

nicht länger mehr darin sehen, daß er alles in die eigene Hand bekommt. Was hülfte das auch, wenn die haltende Hand selbst immer unsicherer wird? Die Hand aber findet ihre Sicherheit nicht in dem, was sie halten will, sondern anderswoher. Der Mensch muß sich dazu verstehen, seine letzte Sicherheit zu suchen in dem, was er wesentlich nicht in seine Hand bekommt und das gerade deswegen sicher ist, weil es der so schwachen Menschenmacht und der so kurzsichtigen und oft so unguten Menschenverfügung entzogen ist. Allerdings für das einseitig naturwissenschaftlich-wirtschaftlich bedingte Denken der heutigen Zeit mehr als ein Paradox, einbarer Unsinn! Aber hat die Entwicklung über dieses Denken mit seiner Verständnislosigkeit für das Wesentliche nicht bereits das Urteil gefällt? Die technische Welt kennt keine Gnade; diese aber allein gewährt Sicherheit.

Der Vatikan und die Europafrage

Von WALTER LEIFER

In seiner Weihnachtsbotschaft 1954 setzte sich Papst Pius XII., ein politisches Schlagwort der Kommunisten aufgreifend und es mit hellklarer geistiger Meisterschaft durchleuchtend, für eine „friedliche Koexistenz in der Wahrheit“ ein. Nicht Furcht und Irrtum, so forderte der oberste Hirt der katholischen Kirche, sollten die Völker zueinander führen, sondern einzig die Idee, die in Wahrheit und Recht ihren Ursprung nehme. In der Rede kam der Heilige Vater auch auf die Rolle Europas zu sprechen. Es scheine, so sagte er, als habe nach den jüngsten Ereignissen eine Woge des Nationalismus die Völker erfaßt. Und von Europa aus greife sie — teilweise als die Frucht des schlechten Beispiels — auf all die Völker über, die das Abendland mit Voraussicht zu politischer Autonomie führen sollte, und wirke hier wie Sprengstoff.¹

Die mahnende Botschaft des zwölften Pius ist irgendwie von jener Tragik umwittert, die uns alle erfaßt. Wir wissen, daß ein einiges Europa einen Schutzwall gegen die sich immer mehr formende und straff zentralisierende atheistische Welt der Bolschewisten und Kommunisten bilden könnte. Aber alle Einigungsprogramme blieben unausgeführt, und über der europäischen Menschheit hängt noch immer das Damoklesschwert der Zwietracht.

Es war nicht das erste Mal, daß Pius XII. Europa auf seine Mission hinwies. Gerade er, der durch die Ernennungen eines ersten chinesischen und ersten indischen Kardinals, durch die Berufung einer so großen Zahl, ja einer Mehrheit von Nicht-Italienern in das Kardinalskollegium, durch die Schaffung einer einheimischen zentralafrikanischen Hierarchie und ähnliche Maßnahmen die Universalität der Kirche so sehr betonte, wußte um die besondere Gefährdung Europas in unserer Zeit. Und daher sind diese Mahnungen an

¹ AAS XXXXVII (1955) S. 15.

Europa aus der Verantwortung des Oberhauptes der universalen Kirche zu verstehen. Man kann Pius XII., so wie man ihn *papa universalis* nennt, auch als den europäischen Papst bezeichnen; denn noch nie hat einer seiner Vorgänger auf dem Stuhle Petri so sehr der europäischen Menschheit ins Gewissen geredet.

Das Ringen um ein einiges Europa nahm erst nach dem ersten Weltkrieg politische Formen an, nachdem die *Civitas Europaea* bislang nur die kühne Utopie von Dichtern und Philosophen, Revolutionären und Studenten gewesen war. Unter den europäischen Plänen ist das Paneuropa-Programm des Grafen Richard N. Coudenhove-Kalergi am bekanntesten. Als diese Pläne 1924 geäußert wurden, war die Vatikanstadt noch nicht souverän. Schon deshalb konnte von diplomatischer Warte aus hier keine Stellung genommen werden — wie das übrigens auch von seiten der anderen Regierungen nicht geschah.

Die verschiedenen Meinungen zum Problem Paneuropa wurden in den verschiedenen Zeitschriften — besonders im deutschen Sprachgebiet — diskutiert. Von katholischer Seite war es zuerst das „Hochland“, das Stellung zu der Frage der Vereinigten Staaten von Europa nahm. Bereits 1924 trat hier „Speculator“ für die Coudenhoveschen Pläne ein:

„Denen, die an der Ausführbarkeit der paneuropäischen Gedanken kleinmütig zweifeln, ist zu entgegnen, was Anatole France einmal ausgesprochen hat: „Es waren Utopisten, welche den Bauplan für die erste Städtegründung entworfen haben. Die Partei, die keine Utopisten hat, ist zu beklagen. Aus großmütigen Träumen entspringt wohltätige Wirklichkeit. Die Utopie ist der Vorläufer allen Fortschritts und die Skizze einer besseren Zukunft...“²

In den „Stimmen der Zeit“ war man nicht ohne weiteres für die Coudenhovesche Konzeption. Eine Einigung Europas wünschte man natürlich auch hier. Das Mißtrauen gegenüber Coudenhove gründete sich auf einige der von ihm verfochtenen liberalen Ideen, in denen man anstelle eines ethischen Idealismus einen ethischen Materialismus entdeckte:

„Wie ist es möglich, in dem zerrissenen Europa mit seinen aufgepeitschten Nationalgefühlen eine solche Einheit herbeizuführen, daß eine wirkliche innere Befriedung herbeigeführt wird? Daß ein solcher Weg gefunden werden muß, darüber sind sich heute alle klar... Sieht man die Coudenhoveschen Anschauungen im Lichte dieser Theorien, dann kann man nicht daran zweifeln, daß sie über die Lehren der Aufklärung nicht weit hinausgekommen sind. Coudenhoves Paneuropa ist ein spätgeborenes Kind des alten Liberalismus. Soweit es auf dessen überlebten Ideen aufbaut, kann sein System nicht die Grundlage für ein neues Europa sein.“³

² Band 22, S. 117.

³ P. Heinrich Sierp in dieser Zeitschrift Bd. 116 (1928/29) S. 241/255.

Der Vatikan selbst hat nie offiziell Stellung zu diesen Plänen genommen.⁴ Auch die Friedensbemühungen des Papstes während des zweiten Weltkrieges können nicht im Hinblick auf das Europaproblem untersucht werden, weil der Vatikan allgemein den Frieden zu vermitteln trachtete, keinesfalls aber während des Krieges irgendeinen Vorschlag brachte oder unterstützte. So warnt zum Beispiel eine der ersten diplomatischen Ansprachen des Papstes (aus Anlaß der Überreichung des Beglaubigungsschreibens des Gesandten Abel Nicola Léger von Haiti am 10. November 1939) allgemein vor dem Kult der Gewalt und betont, daß eine sichere und fruchtbare internationale Organisation nur geschaffen werden könne, wenn die Rechte Gottes geachtet würden.⁵ Diesen Hinweis auf die religiöse und moralisch-sittliche Grundlage eines wirklich gesunden Gemeinschaftslebens enthält auch die Erstlings-enzyklika Pius' XII. „Summi Pontificatus“ vom 20. Oktober 1939. Warnend wendet sich der Papst hier an die Menschen Europas, auf dessen Boden auch der zweite Weltkrieg seinen Anfang genommen hatte:

„Wenn man fragt, wie es zur Leugnung der Grundlage der Sittlichkeit gekommen ist, so lautet die Antwort: es hat damit begonnen, daß man sich von der Lehre Christi entfernte, deren Bewahrer und Lehrer der Stuhl Petri ist. Vor Zeiten hat diese Lehre Europa seinen geistigen Zusammenhalt gegeben, und Europa, erzogen und veredelt durch das Kreuz, hat einen solchen Aufschwung genommen, daß es Erzieher anderer Völker und anderer Erdteile werden konnte.“⁶

Selbst der Briefwechsel mit Präsident Roosevelt⁷ zeigt keine Pläne, die zukünftige Umrisse der europäischen Staaten erkennen ließen. Man darf freilich nicht vergessen, daß dieser Briefwechsel nur einen Teil des Gedankenaustausches darstellt, den der Präsident auf Grund einer Anregung vom 23. Dezember 1939 mit dem Präsidenten des amerikanischen Bundesrates der Kirchen, Dr. George Buttrick, und dem Präsidenten des amerikanischen Jüdischen Theologieseminars, Rabbi Cyrus Adeler, pflog und der im Falle des Papstes schriftlich, mit den anderen mündlich geführt wurde. Aus der Schau des Oberhirten der Kirche hat Pius XII. hier in allgemeinen Worten erklärt, „für die Gründung einer Weltordnung zu streiten, welche die überragenden Prinzipien der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit zum Fundament hat“. Hierzu bemerkte Myron Taylor, der den Briefwechsel zwischen Pius XII. und Roosevelt herausgab, ganz richtig:

„Während der Papst — in Übereinstimmung mit der Tradition des Heiligen Stuhles, staatlichen Konflikten außerhalb der geistigen Sphäre fernzubleiben — diese Informationen nur insoweit kommentierte, als sie auf die

⁴ Als am 17. Mai 1930 Aristide Briand, der mit Stresemann und Austen Chamberlain das erste große europäische Trio gebildet hatte, sein Europa-Memorandum den Regierungen des Kontinents zustellte, war der „Osservatore Romano“ eines der wenigen Blätter, die grundsätzlich die europäische Linie verfochten (Oss. Rom n. 115, 17. Mai 1930; n. 120, 23. Mai 1930.)

⁵ AAS XXXI (1939) S. 674.

⁶ AAS XXXI (1939) S. 413.

⁷ Vgl. WarTime Correspondence between President Roosevelt and Pope Pius XII. New York 1947 (Deutsch: Kriegs-Korrespondenz zwischen Präsident Roosevelt und Papst Pius XII. Zürich 1947).

Errichtung eines gerechten und dauerhaften Friedens Einfluß hatten, drückte er seine Befriedigung darüber aus, daß die Anwendung der amerikanischen Friedensziele so rasch der Gegenstand verantwortungsbewußter Vorbereitungen geworden war.“

Daß der Briefwechsel zwischen dem Präsidenten und dem Papst gerade in dem Augenblick sein Ende fand, als die alliierten Friedensziele eine konkrete Fassung fanden, mag heute tragisch erscheinen. So wurde der Vatikan auch nicht offiziell über die Abkommen unterrichtet, die Europa neue Gestalt geben sollten.⁸ Die Auseinandersetzungen des Papstes mit Myron Taylor über das Wesen des atheistischen Kommunismus hatten in Washington keine Änderung der blinden Illusionspolitik verursacht, die ihre Krönung in Jalta fand. Erst zehn Jahre nach der Konferenz hat die Veröffentlichung der Geheimdokumente des Jalta-Treffens — am 18. März 1955 — durch das Außenamt der USA die unglaubliche Naivität der Roosevelt-Regierung in sowjetischen Angelegenheiten dokumentiert.

Papst Pius XII. versuchte daher auf seine von tiefer Verantwortung getragene Art Einfluß zu gewinnen. Dabei wußte er, daß nicht die von Roosevelt erherrte „One World“ der Siegernationalen die Probleme lösen würde, sondern nur eine selbstlose und zugleich kühne Zusammenarbeit der innerlich freien Völker.

Zwei Tage nach der deutschen Kapitulation — am 10. Mai 1945 — empfing der Heilige Vater den neuen französischen Botschafter Jacques Maritain zur Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens. Damals fiel bereits in der Ansprache des Papstes das Wort von der friedlichen Ordnung des europäischen Kontinents und vom Aufbau eines neuen Europa. Man mag diese Bemerkungen noch als allgemeine politische Äußerungen ansehen. Doch liegt die Vermutung nahe, daß in jener Stunde des 10. Mai 1945 Pius XII. über Frankreich ein europäisch-christliches Bewußtsein wecken wollte.⁹

Als ein Jahr später in Straßburg die „Semaines sociales“ eine große Tagung abhielten, sandte der Heilige Vater an M. Charles Flory, den Leiter dieser Veranstaltung, einen Brief, in dem er auf die internationale Bedeutung der elsässischen Hauptstadt hinwies. Heute, da die Metropole des Elsaß immer noch Sitz des — leider machtlosen! — Europarats ist, will es uns als ein Zeichen kluger Vorausschau scheinen, daß nach dem zweiten Weltkrieg gerade Straßburg, die Hoffnung europäisch bewußter Politiker, die erste Stadt war, die in einem amtlichen apostolischen Schreiben eine derartige Würdigung erhielt:

„Straßburg, wo das Universitätsleben und das katholische Leben immer in Ehren gehalten wurden und dessen geographische Lage das ihrige dazu tut, den glücklichen Einfluß bei den Ländern und Völkern auszubreiten, die

⁸ Es ist das Verdienst des „Osservatore Romano“, als erste Zeitung der Welt auf die Ungerechtigkeit der Beschlüsse der Krim-Konferenz, die im Badeort Jalta stattfand, bereits 1945 warnend hingewiesen zu haben.

⁹ AAS XXXVII (1945) S. 146.

die Ufer des Rheins säumen — Straßburg wird sich ganz besonders eignen, um Erkenntnis und Frieden zu lehren...“ Pius XII. sieht in der Stadt der berühmten Kathedrale „le point de ralliement de tous les hommes de bonne volonté pour l'élaboration d'une juste et pacifique communauté nationale et internationale“. Der Heilige Vater sprach eine religiös-soziale Versammlung an, aber es waren die Worte eines politisch Weitsichtigen: „... die Schaffung einer gerechten und friedlichen nationalen und internationalen Gemeinschaft.“¹⁰

Wer diese politischen Mahnungen des Papstes aus den Jahren 1946/47 mit denen vergleicht, die nach 1948 ausgesprochen wurden, erkennt, wie sehr in ihnen noch das Allgemeine und Grundsätzliche vorherrscht. Erst wenn wieder ein Gefühl für Recht und Gerechtigkeit in den Menschen Europas beheimatet sei, könne an die politische Aufgabe gedacht werden: das ist der Grundgedanke, der immer wiederkehrt. Man rufe sich die warnenden und eindringlichen Worte ins Gedächtnis zurück, die Pius XII. am 13. August 1946 sprach, als der tschechoslowakische Gesandte Arthur Maixner sein Beglaubigungsschreiben überreichte:

„Im neuen Europa, diesem Europa, das im Begriff ist, sich mit Mühe aus der Krise und den Erschütterungen des Krieges und der Nachkriegszeit zu befreien, haben die Völker der tschechoslowakischen Republik ihren festen Platz und ihre bestimmte Rolle; diese Tatsache stellt sie vor eine Verantwortung und vor Risiken, die, weil es um ihr Schicksal geht, an die Weisheit, Wachsamkeit und das moralische Gewissen ihrer Regierung, an den Geist der Disziplin wie der Mäßigung aller Bürger stärkste und andauernde Forderungen stellen.

Jeder, dem das Wohlergehen der Völker der Tschechoslowakei am Herzen liegt, wünscht ihnen, sie möchten in dieser entscheidenden Stunde ihrer Geschichte klar sehen, wie über alle vom Krieg herrührenden Meinungsverschiedenheiten die Geburt eines ehrenvollen und aufbauenden und starken Friedens unweigerlich mit den Grundsätzen der rechtlichen und moralischen Ordnung verbunden ist, die durch keine politischen Praktiken und Unternehmungen ersetzt werden kann...“¹¹

Die Kurie fühlt sich nicht als eine politische Behörde im engen Sinne des Wortes. Wenn sie aber zu politischen Ereignissen Stellung nimmt, geschieht es ohne Beschönigen, ohne Verdecken, ohne diplomatisches Darüberhinwesehen. Es war das letzte Mal, daß der Heilige Vater im Augenblick der Deutschaustreibungen aus Böhmen, aus Mähren, aus dem übrigen kommunistisch beherrschten slawischen (und ungarischen) Ost- und Südosteuropa, in der Stunde der Festigung des kommunistischen Satellitensystems zwischen Ostsee und Adria dem offiziellen Vertreter eines Oststaates solche eindringlichen Worte ins Gewissen reden konnte. Als nach dem kommunistischen Staatsstreich im Jahre 1948 die diplomatischen Beziehungen zwischen Prag

¹⁰ AAS XXXVIII (1946) S. 315.

¹¹ AAS XXXVIII (1946) S. 233.

und der Kurie aufhörten, war die letzte Möglichkeit des Vatikans, auf diesem Weg zum Osten zu sprechen, zunichte geworden.

Wenn der Papst in den darauffolgenden Monaten immer wieder die Einheit Europas beschwor, dann geschah es, um in den anderen Kontinenten Hilfe für unsern an geistigem und physischem Hunger leidenden Erdteil zu suchen. So wies der Heilige Vater den argentinischen Botschafter Conrado Traverso am 12. Januar 1947 auf die Möglichkeit der überseeischen Länder hin, „Europa empobrecida y devastada“ (dem verarmten und verwüsteten Europa) durch Unterstützung europäischer Einwanderer zu helfen,¹² oder er erklärte am 19. Februar in einer Radioansprache den Schülern amerikanischer Schulen, wie sehr sie den Kindern Europas (und des Fernen Ostens) ein klein wenig Glück bringen könnten.¹³ Damals ging es dem Papst darum, zuerst die materielle Not zu lindern und das kulturelle Erbe zu bewahren. So nahm er zum Beispiel die 1400. Wiederkehr des Todes des heiligen Benedikt am 18. September 1947 in einer Predigt in der Patriarchalbasilika von S. Paul vor den Mauern zum Anlaß, auf dieses geistige Europa noch einmal hinzuweisen: „Europae pater Sanctus Benedictus est.“¹⁴

Grundsätzlich und allgemein nahm Papst Pius XII. zum ersten Male Stellung zum politischen Problem Europa am Heiligen Abend des Jahres 1947 in seiner traditionellen Weihnachtsansprache:

„Wenn doch alle Rechtschaffenen sich zusammenschließen wollten, wie nahe wäre der Sieg der menschlichen Brüderlichkeit und damit zugleich die Wiedergenesung der Welt! Sie bilden bereits einen beträchtlichen Teil der öffentlichen Meinung und liefern den Beweis wahrhaft menschlichen Empfindens und auch politischer Weisheit. Anders dagegen, nicht weniger zahlreich, deren Ja oder Nein einen bedeutenden Einfluß auf die Beschleunigung oder Verzögerung der Befriedung Europas hat — erste Bedingung für weitere Schritte zur allgemeinen Befriedung — verfolgen den entgegengesetzten Weg. Fürchten sie wohl, daß ein wiedergenesenes, wiedererstarktes, seiner Sendung neu sich bewußtes, christlich eingestelltes Europa aus seinem Organismus die Giftkeime der Gottlosigkeit und Auflehnung ausstoßen, ein eigenes, von ungesunden ausländischen Einflüssen freies Leben führen wolle?

Es ist freilich klar, daß ein von Fieberschauern wirtschaftlicher Schwierigkeiten und sozialer Wirren geschütteltes Europa sich leichter von den Illusionen eines nicht zu verwirklichenden Idealstaates verführen ließe als ein gesundes und klar blickendes Europa...“¹⁵

In dieser päpstlichen Ansprache überwog noch das Mißtrauen gegenüber den falschen Propheten einer Europaidee, die durch eine wirklichkeitsfremde Zielsetzung alle kontinentalen Pläne zum Scheitern bringen könnten. Ein halbes Jahr später bot eine Predigt aus Anlaß seines Namenstages am 2. Juni

¹² AAS XXXIX (1947) S. 56.

¹³ AAS XXXIX (1947) S. 127.

¹⁴ AAS XXXIX (1947) S. 452.

¹⁵ AAS XL (1948) S. 8.

1948 die Gelegenheit, vor Kardinälen kurz Zeitfragen zu streifen. Darin nahm der Heilige Vater eine ganz eindeutige und klare Stellung zum Problem Europa und den politischen Bemühungen um seine Staatwerdung:

„Da so die Welt seit drei Jahren in einem beklemmenden Zustand der Not darniederliegt und, schwankend zwischen Krieg und Frieden, dahin und dorthin irrt, suchen klarblickende und mutige Geister neue Wege zu einem rettenden Ausgang. Durch wiederholte Versuche der Aussöhnung, der Annäherung von Nationen, die eben im Kampfe miteinander standen, mühen sie sich, ein bis in seine Grundmauern erschüttertes Europa wieder auf feste Füße zu stellen und aus diesem chronischen Unruheherd ein Bollwerk des Friedens zu schaffen, das für die Entspannung der Welt von providentieller Bedeutung sein kann.

Ohne die Kirche in das Räderwerk rein irdischer Interessengruppen mit hineinziehen zu wollen, hielten Wir es daher für angezeigt, von Uns einen besonderen Vertreter zu dem neulich im Haag abgehaltenen „Europa-Kongreß“ zu ernennen, um die Sorge des Apostolischen Stuhles für die Einigung der Völker zu bekunden und seine Ermutigung für sie beizutragen. Und Wir zweifeln nicht: alle Unsere Gläubigen werden sich bewußt sein, daß ihr Platz immer an der Seite jener hochherzigen Geister ist, die der großzügigen Verständigung und der Wiedererweckung einer ehrlichen Friedensgesinnung unter den Völkern die Wege bereiten.“¹⁶

Zum ersten Male wurde die staatliche Einigung der europäischen Völker als ein Anliegen des Vatikans bezeichnet: „La sollecitudine e . . . l'incoraggiamento di questa Sede Apostolica“ war von nun an immer wieder spürbar. Dabei sah der Vatikan nicht nur die Völker des westlichen Europa, sondern des gesamten Kontinents. Das zum Teil vom Westen eilfertig anerkannte sowjetische Satellitensystem in Osteuropa wurde vom Vatikan nicht gebilligt, weil die kommunistischen Regierungen nicht dem freien Willen der betreffenden Völker ihre Macht verdanken. Deshalb gibt es noch heute eine litauische und polnische Gesandtschaft bei der Kurie, die beide die im Exil lebenden Regierungen dieser Staaten repräsentieren. So wurde auch am 1. Mai 1948 das Litauische Kolleg S. Kasimir in Rom gegründet. Hier sind selbstverständlich religiöse Gründe maßgebend gewesen; aber sie sind der Ausdruck einer grundsätzlichen Haltung, für die der europäische Osten eben als ein von den kommunistischen Machthabern des Kreml vergewaltigtes Gebiet gilt.

Aus dieser Einstellung heraus, im Osten Europas keine staatlichen Maßnahmen de jure anzuerkennen, hat der Papst in den deutschen Heimatvertriebenen immer eine wandernde Kirche gesehen, die aus ihrer rechtmäßigen Heimat verjagt wurde. Daher können auch die deutschen Ostbistümer nicht einfach den Polen „übergeben“ werden, wie es die kommunistische Regierung in Warschau forderte. Der Vatikan hatte sich nur einverstanden erklärt, für die Zeit der Vakanz päpstliche Administratoren in den verwaisten

¹⁶ AAS XL (1948) S. 247.

Pfarreien und Diözesen anzuerkennen. (Inzwischen hat der kommunistische Staat auch diese schon wieder verjagt!)¹⁷

Seit dem Beginn der Deutschenausweisungen galt die besondere Sorge des Papstes immer den Flüchtlingen und Vertriebenen. Bereits im Juni 1946 wurde der ermländische Bischof Kaller zum Päpstlichen Sonderbeauftragten für die Ostvertriebenen ernannt, das päpstliche Reskript „*Iura antistitum circa sacerdotes ex Germania orientali expulsos*“ vom 21. Februar 1948 brachte eine vorläufige Rechtsordnung des vertriebenen Klerus. Nach dem Tod von Bischof Kaller (7. Juli 1947) wurde mit Erlaß vom 12. April 1948 Kardinal-Erzbischof Frings von Köln zum „Hohen Protektor für das gesamte Flüchtlingswesen“ in Deutschland bestellt. Die europäische Verantwortung für die aus ihrer Heimat Vertriebenen fand im Brief des Heiligen Vaters an die deutschen Bischöfe vom 1. März 1948 beredten Ausdruck:

„Besondere Berücksichtigung werden immer die Ostflüchtlinge verdienen, die aus ihrer Heimat im Osten zwangsweise und unter entschädigungsloser Enteignung ausgewiesen und in die deutschen Zonengebiete übergeführt wurden.

Wenn wir auf sie zu sprechen kommen, so beschäftigt Uns hier nicht so sehr der rechtliche, wirtschaftliche und politische Gesichtspunkt jenes in der Vergangenheit Europas beispiellosen Vorgehens. Über die genannten Gesichtspunkte wird die Geschichte urteilen. Wir fürchten freilich, daß ihr Urteil streng ausfallen wird. Wir glauben zu wissen, was sich während der Kriegsjahre in den weiten Räumen von der Weichsel bis zur Wolga abgespielt hat. War es jedoch erlaubt, im Gegenschlag zwölf Millionen Menschen von Haus und Hof zu vertreiben und der Verelendung preiszugeben? Sind die Opfer jenes Gegenschlages nicht in der ganz überwiegenden Mehrzahl Menschen, die an den angedeuteten Ereignissen und Untaten unbeteiligt, die ohne Einfluß auf sie gewesen waren? Und war jene Maßnahme politisch vernünftig und wirtschaftlich verantwortbar, wenn man an die Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes und darüber hinaus an den gesicherten Wohlstand von ganz Europa denkt?“¹⁸

In sämtlichen päpstlichen Verlautbarungen und Ansprachen, die sich mit irgendeinem staatlichen Problem befassen, wird immer der Aufruf an das Geistige, Beständige durchklingen. Die Botschaften des Heiligen Vaters in alle Welt — besonders aber in jene Gebiete, die dank der Sprache, Kultur und Abstammung ihrer Menschen selbst europäisch sind — wiesen immer eindringlicher auf das europäische Flüchtlingsproblem hin: „grandes son las necesidas de vuestros hermanos de Europa“ (1. Februar 1948: An das argentinische Volk¹⁹ oder „From Europe ... they cried to you“ (14. Februar 1948: Radiobotschaft an die Schüler der kath. Schulen in den Vereinigten

¹⁷ Vgl. diese Zeitschrift Bd. 157 (Okt. 1955) S. 59.

¹⁸ Vgl. „Amtsblatt des Bistums Limburg“, 1948, Nr. 5.

¹⁹ AAS XL (1948) S. 86.

Staaten von Nordamerika²⁰). Neben der Beschäftigung mit dem europäischen Zukunftsstaat, neben der Ermunterung jener Politiker, die sich dem europäischen Wagnis verschrieben hatten, stand die andere Europaaufgabe: durch Hilfe mit materiellen Gaben die Menschen des furchtbar getroffenen Kontinents nicht mutlos werden zu lassen.

Die einmal grundsätzlich geäußerte Bejahung der europäischen Anstrengungen, eine kontinentale Staatengemeinschaft zu schaffen, wurde in einigen Botschaften der Kurie noch öfters unterstrichen. So sandte Unterstaatssekretär Montini am 23. Oktober 1948 im Auftrag des Papstes aus Anlaß des 300. Gedenktages des Westfälischen Friedens an Bischof Keller von Münster einen Brief, in dem noch einmal dringend auf die Notwendigkeit einer europäischen Einigung hingewiesen wurde:

„Die Länder Europas, die nach ihrer alten Vorrangstellung, nach Zeiten des Glücks und des Aufstiegs nun durch Bruderzwist und Bruderhaß schwer darniederliegen, mögen nicht auf die alles vernichtenden Kriege, sondern auf die Kraft gegenseitiger Übereinkommen und Verträge ihr Vertrauen setzen, damit ihnen ein weniger hartes Los zuteil werde. Aber Verträge fallen in sich zusammen, wenn nicht das Sittengesetz sie trägt, und dieses wiederum hat nur dann Bestand, wenn die Religion ihm Festigkeit und Weihe gibt...“²¹

Der mahnende Aufruf, die europäische Föderation nicht mehr länger hinauszuzögern, war aus den Worten Pius XII. am 11. November 1948 in einer Ansprache vor einer Delegation des in Rom tagenden internationalen Kongresses der Union europäischer Föderalisten an die Politiker des Erdteils gerichtet. Es klang die Furcht eines Verantwortungsbewußtseins aus ihnen, das sich sorgt, es sei bereits zu spät. Seine Worte waren nicht mehr die eines Zuschauenden, sondern die des leidenschaftlich Anteilnehmenden:

„Daß die Schaffung einer europäischen Union ernste Schwierigkeiten bereitet, stellt niemand in Abrede. Zu allererst müßte man Sorge tragen, soll sie psychologisch allen Völkern Europas erträglich gemacht werden, für einen großen Abstand, der die Erinnerung an die Ereignisse des letzten Krieges allmählich verblassen läßt. Dennoch ist keine Zeit zu verlieren. (Cependant, il n'y a pas de temps à perdre!) Soll diese Föderation ihr Ziel erreichen, soll sie der Sache der Freiheit und der europäischen Eintracht dienen, der Sache des wirtschaftlichen und politischen Friedens zwischen den Erdteilen, dann ist es höchste Zeit, daß sie zustande kommt. Manche fragen sich sogar, ob es nicht schon zu spät ist...“ Nach einigen Ausführungen über die Unruhen in der Welt, fuhr der Papst weiter: „Will schon Europa aus der Krise herauskommen, muß es dann nicht bei sich das Band zwischen Religion und Kultur (civilisation) wiederherstellen?“ Die Schlußworte drückten noch einmal die ganze Haltung des Heiligen Vaters der Europafrage gegenüber aus:

²⁰ AAS XL (1948) S. 88.

²¹ „Kirchliches Amtsblatt für die Diözese Mainz“, 1948, S. 66 ff.

„... In jedem Falle bitten Wir mit lebendiger innerer Anteilnahme den Vater des Lichts, Sie zu erleuchten, Ihnen beizustehen in Ihrer Arbeit und Ihre Anstrengungen zu segnen, die sich auf einen Frieden richten, der so heiß ersehnt wird.“²²

In der Weihnachtsansprache, die der Papst am Heiligen Abend des Jahres 1948 hielt, fiel das harte Wort vom „egoistico isolazionismo“, den einzelne Nationen zeigten.²³ Am 11. Januar 1949 war in einer Ansprache vor einer Gruppe englischer Politiker dieser „isolazionismo“ das Thema der päpstlichen Allocutio:

„Sie haben sicher verstanden, daß die Zeit vergangen ist, in der Individuen, Organisationen und Nationen in vollkommener Isolierung leben konnten. Das gegenseitige Kennenlernen und Verstehen sind die Hauptbedingungen zur Niederwerfung trennender Schranken und zur Ausschaltung von Vorurteilen, welche die Völker trennen und Spannungen verursachen...“²⁴

Mit ähnlichen Worten wandte sich der Oberhirt der katholischen Weltkirche am 20. Februar 1949 an die deutschen Bischöfe:

„Gebe Gott, daß unter Euch und in anderen Nationen klare Geister und mutige Herzen sich in genügender Zahl finden, um unter Überwindung alles Hemmenden und Trennenden, so viel es auch sein mag, den Brückenbau in eine von Volk zu Volk und von sozialer Schicht zu sozialer Schicht befriedigende Gesellschaftsordnung wagen zu können.“²⁵

Vom 8. bis 12. Dezember 1949 tagte in Lausanne eine europäische Kulturkonferenz, auf der man sich über Grundlinien der gemeinsamen europäischen Kultur klarwerden wollte und zugleich Mittel zu deren Förderung suchte. Der Heilige Stuhl hatte Msgr. Pittet aus Freiburg (Schweiz) als offiziellen Vertreter zu der Tagung entsandt. Die Erklärung, die damals von den katholischen Teilnehmern veröffentlicht wurde, kann ohne weiteres als die offiziöse Haltung des Vatikans der Europafrage gegenüber angesehen werden. Es seien hier nur die drei wichtigsten Punkte dieser Erklärung angeführt. In ihnen appellierten die katholischen Teilnehmer der Lausanner Tagung an das politische Europa.

Sie sind der Meinung „1. daß der Zusammenschluß der europäischen Völker einen wichtigen Beitrag zur Rettung der Werte einer christlichen Kultur bildet.

2. daß die Notwendigkeit dieses Zusammenschlusses so dringend ist, daß, wenn die zu seiner Verwirklichung wesentlichen Maßnahmen nicht unverzüglich getroffen werden, die ganze Bemühung um eine Normalisierung der Wirtschaft, um politische Zusammenarbeit und um kulturelle Erneuerung in Europa in Gefahr gerät, Schiffbruch zu erleiden, was eine sehr ernste Gefahr für den Weltfrieden darstellen würde.

3. daß andererseits die grundlegenden Reformen auf dem Gebiete der Wirt-

²² AAS XL (1948) S. 507.

²³ AAS XXXXI (1949) S. 1.

²⁴ „Herder-Korrespondenz“, Februar 1949, S. 193.

²⁵ „Kirchliches Amtsblatt für die Diözese Osnabrück“, 1949, S. 233 ff.

schaft und der Politik einen kollektiven Opferwillen vor allem von seiten der privilegierten Nationen und einen wahren Friedenswillen verlangen, dessen Abwesenheit oder Zaghaftigkeit bisher alle Versuche eines europäischen Zusammenschlusses gelähmt hat.“²⁶

Die Haltung des Vatikans gegenüber einem zukünftigen europäischen Staat war im Grundsätzlichen klar. Daß dabei vom päpstlichen Rom aus keine besondere Regierungsform bevorzugt, sondern stets nur nach dem inneren Wert der Regierung gefragt wurde, ist oft genug von amtlicher Seite des Vatikans erklärt worden. So betonte noch am 14. Februar 1949 aus Anlaß der Verurteilung des ungarischen Kardinals und Erzbischofs von Gran, des Primas von Ungarn, Mindszenty, der Heilige Vater diese vatikanische Haltung:

„Jedermann weiß, daß sich die katholische Kirche nicht von irdischen Beweggründen leiten läßt, sondern jede Regierungsform zuläßt, sofern sie nicht den göttlichen und menschlichen Rechten widerspricht. Ist dies aber der Fall, so müssen Bischöfe und Gläubige um ihres Gewissens willen den ungerechten Gesetzen entgegentreten.“²⁷

Die Frage der Staatsform — Zentralismus oder Föderalismus — läßt die Kirche allerdings nicht ohne weiteres uninteressiert. Hier hat sie bereits öfters gezeigt, wie sehr ihr das föderalistische System liegt. Pius XII. nahm am 6. April 1951 aus Anlaß des römischen Kongresses des „Mouvement universel pour une Confédération mondiale“ Stellung zu dieser Frage:

„Ihre Bewegung, meine Herren, will eine für die ganze Welt wirksame politische Organisation aufbauen. Nichts kommt mehr der überlieferten Lehre der Kirche entgegen, nichts stimmt mehr mit ihrer Lehre über den gerechten und ungerechten Krieg überein, besonders unter den augenblicklichen Umständen . . . Sie sind der Meinung, daß eine politische Organisation für die ganze Welt föderalistisch sein muß, um überhaupt wirksam sein zu können. Wenn Sie darunter das Freisein vom Schaltwerk mechanischer Gleichmacherei verstehen, dann sind Sie auch hier im Einklang mit den Grundsätzen des sozialen und politischen Lebens, wie sie die Kirche unbeirrt aufstellt und hält.“²⁸

Wenn auch der Papst hier eine erst in ferner Zukunft wirksame Weltföderation meinte, so gilt das doch auch für den alten Erdteil. Bereits am Heiligen Abend 1947 hatte ja der Heilige Vater darauf hingewiesen, daß die Befriedung Europas die erste Bedingung zu einer allgemeinen Befriedung sei. In seiner Ansprache an die Welt-Föderation warnte er seine Hörer, sich nicht einem „culte aveugle de la valeur numérique“ (dem blinden Kult der Zahl) des Wählers hinzugeben, und wandte sich gegen den „utilitarisme quantitatif“ (die rein zahlenmäßige Nützlichkeitsprüfung), der Menschen künstlich zu Klassenmitgliedern stempelt und sie von der Zusammenarbeit innerhalb ihrer Berufsgemeinschaft abhalte. Man solle nie vergessen, immer die Ge-

²⁶ „Herder-Korrespondenz“, Februar 1950, S. 199.

²⁷ AAS XXXXI (1949) S. 41.

²⁸ AAS XXXXIII (1951) S. 278.

schichte zu befragen — dabei appellierte der Papst an einen „gewissen Scharfsinn der schöpferischen Einbildungskraft“ (*une certaine divination de l'imagination créatrice*).

Daß für den Vatikan das künftige Europa in erster Linie nur ein Staat christlicher Kultur sein könne, kam in fast jedem Satz, der dem Problem unseres Erdteils vom päpstlichen Rom aus gewidmet war, zum Ausdruck. Ganz klar drückte das Pius XII. am 17. Juli 1952 in einem Brief an die Präsidentin des Katholischen Frauenbundes in Deutschland aus:

„Man spricht so viel von der europäischen Kultur, jener Kultur, die aus der Vergangenheit zu retten oder für das vereinte Europa der Zukunft zu schaffen ist. Man sei sich nur über eines klar: Diese europäische Kultur wird entweder unverfälscht christlich und katholisch sein, oder aber sie wird verzehrt werden vom Steppenbrand jener anderen materialistischen, der nur die Masse und rein physische Gewalt etwas gelten.“²⁹

Im Jahre 1952 entschloß sich Papst Pius XII. zu einer bedeutungsvollen politischen Geste: er sandte den Ersten des Kardinalskollegiums nach Straßburg, um durch dessen Anwesenheit das große Interesse des Vatikans an den Straßburger Sitzungen zu bekunden. Dieser Vertreter des Heiligen Vaters, der damals für einige Tage in der elsässischen und — wie einige Optimisten bereits hofften — künftigen europäischen Hauptstadt weilte, war Kardinal Eugen Tisserant, Dekan des Heiligen Kollegiums, Sekretär der Kongregation für die Ostkirche, Präfekt der Zeremonienkongregation. In seiner Straßburger Ansprache am 15. September 1952 gab Kardinal Tisserant den Standpunkt der Kurie auch vor dem offiziellen europäischen Gremium bekannt:

„Wenn der Papst soeben sein Interesse an der neuen Sitzung des Europarats bekundet, dann geschieht dies, weil es drängt. Es ist nötig, daß sich Europa bildet, daß es die Bedeutung der Stunde begreift. Ohne eine strengere Zusammenfassung besteht für die Staaten das Risiko, daß ihre Anstrengungen unfruchtbar sein werden ... Im übrigen handelt es sich hier nicht um eine materielle Vereinigung. Die Zollkonventionen und die wirtschaftlichen Verträge haben eine ungeheure praktische Bedeutung, und niemand hat ihre Wichtigkeit mehr erkannt als der Minister, dessen Name mit der Bildung des Pool Kohle-Eisen eng zusammenhängt.“³⁰ Der Kirchenfürst sprach dann über die Bedeutung der Religion für den Staat und den modernen Menschen. Europa dürfe nicht die Religion durch den Glauben an den Materialismus ersetzen.

Wenn Kardinal Tisserant vom soeben wieder geäußerten Interesse des Papstes sprach, dann spielte er zweifellos auf eine Ansprache an, die Pius XII. einige Tage vorher, am 13. September, vor Delegierten der Bewegung „Pax Christi“ gehalten hatte, die damals in Assisi tagte. Der Heilige Vater rief darin zum Gebet für die Vereinigung der Völker auf:

²⁹ AAS XXXIV (1952) S. 717.

³⁰ Presse-Communiqué I P/533 des Europa-Rats vom 15. 9. 1952.

„Wenn heute verantwortungsbewußte Politiker und Staatsmänner für die Vereinigung Europas arbeiten, für seinen Frieden und den der Welt, dann steht die Kirche solchen Bemühungen keineswegs gleichgültig gegenüber. Sie unterstützt sie vielmehr mit der ganzen Kraft ihrer Gebete. Sie haben darum recht, darin Ihre Aufgabe zu sehen: zu beten für das gegenseitige Verständnis der Völker und um den Frieden.“³¹ Der Papst warnte zugleich, die Frage der Vereinigung allzusehr unter den Gesichtspunkten einer Augenblickspolitik anzusehen, sondern wies mit Nachdruck darauf hin, daß man, um die europäischen Institutionen und Organisationen dauerhaft zu gestalten, eine geistige und vertrauensvolle Atmosphäre schaffen müsse.

Als am 15. März 1953 eine Gruppe von Professoren und Studenten des Europäischen Kollegs aus Brügge den Vatikan besuchte, bot dies Pius XII. Gelegenheit, wiederum einmal die geistige Landkarte seiner eigenen europäischen Konzeption vor seinen Gästen auszubreiten und dabei einige Bedenken an der allgemeinen damaligen Haltung gegenüber Europa zu äußern:

„Der Wille zusammenzuleben, der das Europa von morgen zusammenschweißen wird, darf angesichts der äußeren Gefahren, die den Erdteil bedrohen, nicht den Mut verlieren. Aber statt sich etwas widerwillig dem Ziel entgegenstreben zu lassen, wäre es nicht besser, wenn jeder von einem wirklichen Vorteil, den er daran findet, angezogen würde?

Solcherlei Vorteile findet man bereits auf dem wirtschaftlichen und politischen Gebiet ... Über dieses wirtschaftliche und politische Ziel hinaus muß sich das geeinte Europa dazu berufen fühlen, die geistigen Werte zu bejahen und zu verteidigen. Diese waren einst Grundlage und Halt seiner Existenz. Früher hatte es die Aufgabe, diese Werte den andern Weltteilen und Völkern zu übermitteln. Heute muß es sie durch mühsame Anstrengung wieder suchen, um sich selbst zu retten: Wir meinen den echten christlichen Glauben als Grundlage seiner eigenen Kultur, wie auch aller andern. Wir sagen es ganz deutlich, weil Wir fürchten, daß ohne ihn Europa nicht die innere Stärke besitzt, um vor mächtigeren Feinden nicht nur die Lauterkeit seiner Ideale, sondern auch seine materielle Unabhängigkeit zu bewahren.“³² Auch in seiner Ansprache vor dem Heiligen Kollegium am 24. Dezember 1953 betonte der Papst die Notwendigkeit einer europäischen Einigung. Damals fragte er: „Perché ancora esitare?“ — „Warum noch zögern?“³³ Dieser Aufruf an Europa wurde unaufhörlich von Pius XII. wiederholt,³⁴ ob es bei Tagungen, bei Empfängen, bei der Pfingstsendung 1954, der ersten europäischen Fern-

³¹ AAS XXXIV (1952) S. 818.

³² AAS XXXV (1953) S. 181.

³³ AAS XXXVI (1954) S. 5.

³⁴ Im Zusammenhang mit diesem Artikel möchten wir auf die von Michael Chinigo aus Vatikanischen Archiven herausgegebene und von Michael Freund ins Deutsche übersetzte und im Verlag Heinrich Scheffler herausgegebene Sammlung der Lehren Papst Pius' XII., *Der Papst sagt, hinweisen* (368 S., DM 16.80). Die Übersetzung ist flüssig, der Text klar gegliedert, so daß an Hand des guten Registers die gesuchten Stellen leicht gefunden werden können. Freilich sind dort nur 6 Seiten dem in diesem Artikel behandelten Problem gewidmet, was allerdings bei der Vielfalt der im Buch zur Sprache kommenden Fragen nicht verwundern darf. Aus den 358 Seiten entsteht ein eindrucksvolles Bild der Universalität der Kirche und ihrer Lehre, die durch 24 Bildtafeln noch unterstrichen wird.

sehsendung, der „Eurovision“, war,³⁵ bis zur Weihnachtsbotschaft von 1955. Konkreter als in dieser Botschaft konnte der Papst nicht mehr sprechen. Wir können in diesem Zusammenhang die Vorschläge für einen Sicherheitsplan übergehen, wenngleich natürlich Europa es ist, das in erster Linie davon Nutzen hätte. Wir weisen nur auf die Worte hin, in der er von den Europäern eine aktivere Arbeit an der Befriedung der Welt erwartet; denn es seien eben doch die von Europa hervorgebrachten und über die ganze Welt verbreiteten Werte, die heute gerettet werden müßten.³⁶

Der Vatikan hat sich also — fast immer in Ansprachen des Heiligen Vaters — zu den europäischen Fragen geäußert. Eine ähnliche Klarheit vermißt man bei den Staatsmännern Europas.

Gerade heute, wo sich der europäische Gedanke in einer so großen Krise befindet und die Warnungen des Papstes vor dem Aufkommen eines neuen Nationalismus eine tragische Dringlichkeit erhalten, sollten wir uns der päpstlichen Bemühungen erinnern. In einer Welt, in der die Kirche Christi Trägerin der Botschaft vom lebendigen, geoffenbarten Gott ist, hat Europa noch seine Aufgabe, weil hier die auf asiatischem Boden zuerst verkündete Lehre des Gottessohnes ihre erste weltlich-säkulare Ausdrucksform fand und damit den Weltadvent des Christentums vorbereiten half. Daß sich dieses Europa nicht selbst vergißt, nicht irre an sich wird und nicht in neuer nationalistischer Anarchie, die im Zeitalter kontinentaler und hemisphärischer Staatengruppen einem Selbstmord gleichkäme, Opfer ländergieriger und abendlandfeindlicher Mächte wird, ist der Sinn der verantwortungsvollen Bemühungen des zwölften Pius.

Daß diese Bemühungen des 262. Papstes von den Kommunisten als „reaktionär und imperealistisch“ hingestellt werden, wundert niemand. Das Historische Institut der Akademie der Wissenschaften der UdSSR in Moskau beauftragte M. M. Scheinmann ein Werk zu schreiben: „Der Vatikan im zweiten Weltkrieg“.³⁷ Gerade weil sich aus diesem Werk bestimmt einige sogenannte Historiker auch im Westen „belehren“ lassen werden, sei nur eine kleine Kostprobe hier verzeichnet, die das Niveau „fortschrittlich-sowjetischer Wissenschaft“ demonstriert:

„Die charakteristischen Besonderheiten der katholischen Kirche — ihre Zentralisation, der Kult des Papstes, der wie ein lebender Gott verehrt wird, die Anbetung der Geistlichkeit, der äußerst geringfügige Einfluß der Laien auf die Angelegenheiten der Kirche, die verschiedenen Mittel zur Beeinflussung der Massen, die sich im Verlauf von Jahrhunderten herausgebildet haben, ihr Eintreten für einen mittelalterlichen Obskurantismus im wahrsten Sinne des Wortes — all diese Merkmale haben die katholische Kirche zu einem besonders geeigneten Werkzeug der imperialistischen Bourgeoisie in

³⁵ Hierbei allerdings nur im englischen Wortlaut, die deutschen, italienischen, französischen und niederländischen Worte des Heiligen Vaters waren allgemeiner Natur.

³⁶ Oss. Romano, n. 299, 25. Dez. 1955.

³⁷ Berlin 1954, Dietz Verlag.

ihrem Kampf gegen die sozialistische Arbeiterbewegung werden lassen“ (S. 7/8). Gute „Vorarbeit“ hatte auf dem Gebiet der Diffamierung päpstlicher geistig-diplomatischer Bemühungen — die beiden Sphären sind beim Vatikan gar nicht voneinander zu trennen, da eine Trennung die Civitas Vaticana auf die Stufe weltlicher Staaten stellen würde! — im angelsächsischen Bereich Avro Manhattan geleistet, dessen Werk „The Vatican in World Affairs“ 1949 in London und New York erschien. Im Vorwort zur amerikanischen Ausgabe glaubt er die US-Bürger mit der Verheißung eines katholischen Zeitalters erschrecken zu können. Doch wird hier der propagandistische Ton sowjetischer Bücher vermieden. Scheinheilig wird der Katholik „aufgefordert, sich dem Geist des zwanzigsten Jahrhunderts nicht zu verschließen und einen neuen Weg einzuschlagen“. Daß er in Moskau enden soll, hat man nach der Lektüre der 420 Seiten genugsam erfahren.

Es wirkte klärend, daß die anfangs erwähnte Weihnachtsbotschaft von 1954 auf die Möglichkeiten einer Koexistenz einging und kompromißlos die Wahrheit als die Grundlage jedes echten Gesprächs bezeichnete. Sie muß in jeder Handlung glühen, auch in denen der weltlichen Staatsmänner. Es braucht hier nicht weiter gesagt werden, daß sich der geistliche Vatikanstaat keineswegs als „Konkurrenz“ der weltlichen Staaten auf dem Gebiet der Politik fühlt. Jeder Katholik oder Nicht-Katholik, der die politischen Äußerungen des Vatikans *sine ira et studio* prüft, wird spüren, daß fern jeglicher Prestigepolitik in all diesen Äußerungen über die politischen Gegebenheiten ein wirklich sachliches, nicht national, rassisch oder parteilich gefärbtes Bild gezeichnet wird. In Glaubensdingen gibt es innerhalb der katholischen Kirche kein Verhandeln, in weltlichen Dingen aber beweist die Kurie eine Weite, die von einer ungeheuren geistigen Ruhe und Selbstsicherheit zeugt.

Vielleicht finden nun die „Europäer“, die sich nach der Zeit der Entwertung des europäischen Gedankens gerade jetzt über ihre Ziele klarwerden müssen, zu einer geläuterten Europaidee. Einmal wird und muß, wenn auch im Augenblick dunkle Wolken über dem Himmel Europas hängen, die Sammlung des Mutterernteils des Abendlandes Wirklichkeit werden. Vielleicht wird bei diesem Gedanken schon jetzt die Frage nach der Stellung des Vatikans in einem künftigen Europa aufgeworfen. Eine solche Frage entspricht leider noch nicht dem politischen Augenblick, aber der Vatikan ist das Heim des souveränen Papstes und des obersten Hirten der katholischen Weltkirche. Aus diesem Grunde — dies ist die Ansicht des Verfassers — muß die vaticanische Souveränität selbst in einem Vereinigten Europa unangetastet bleiben. Der Vatikan liegt „nicht in Rom“, „nicht in Italien“ und „nicht in Europa“, er liegt *in der Welt*. Das bedeutet nicht, daß sich der Vatikan Europa fern fühlt. Die europäischen Aufrufe Pius' XII. bezeugen das Gegenteil. Aber man darf die zufällige geographische Lage des Vatikans nicht mit seinem geistigen Standort, seiner Weltbezogenheit verwechseln. Daß gerade

die Kurie in den Tagen einer noch längst nicht überwundenen europäischen Niederlage eine entschiedene Ruferin nach einem einigen Europa ist, beweist, daß Weltbezogenheit nicht mit Europamüdigkeit verwechselt werden darf. „L'avvenire appartiene ai credenti, non agli scettici e ai dubbiosi“, rief Papst Pius XII. 1947 in seiner Geburtstagsrede vor den Kardinälen.³⁸ Dieses Wort können wir mit Recht auch politisch verstehen: „Die Zukunft gehört den Glaubenden, nicht den Skeptikern und Zweiflern!“

Kirchliches Lehramt und Freiheit des Denkens

Von ALBERT HARTMANN S. J.

Im Jahre 1809 wurde die Berliner Universität gegründet. Mit ihren Anfängen sind drei Namen verknüpft, die in der Geschichte menschlichen Bemühens um die Freiheit ihren Ort haben. Einmal der Name des Gründers, Wilhelm von Humboldts, der, überzeugt von der Freiheit der individuellen Persönlichkeit, den Versuch machte, um ihretwillen die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen. Dann der Name des ersten Rektors, Johann Gottlieb Fichtes, der selbst einmal äußerte, seine ganze Philosophie sei nichts anderes als eine einzige fortlaufende Analyse der Freiheit. Und schließlich der Hegels. Seit 1818 war er ihr berühmtester und einflußreichster Lehrer. In seinen Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte, die er in Berlin mehrmals vortrug, heißt es: „Es ist dies eine Erkenntnis der spekulativen Philosophie, daß die Freiheit das einzig Wahre des Geistes sei.“¹

Seit 1948 gibt es in Berlin zwei Universitäten. Die eine trägt noch den Namen ihres Gründers. Aber das ist wie eine Tragik. Humboldt ging es um das wesentliche Anliegen seines liberalen Denkens, nämlich den Staat um der Persönlichkeit willen zu begrenzen. Nun mußte man neben der nach ihm benannten Universität eine andere gründen, um auf dem letzten Fleckchen freier Erde jenseits des Eisernen Vorhangs der Freiheit des wissenschaftlichen Geistes einen Ort zu schaffen; man nennt sie die Freie Universität Berlin. Die Humboldtuniversität, ein paar Kilometer daneben, liegt im Bereich einer Staatsmacht, für die keine Freiheit des Denkens gilt. Dort gibt es nur eine Philosophie als totale Weltanschauung, die in absoluter Intoleranz keine andere neben sich duldet. Sie ist das letzte Ergebnis der von der alten Berliner Universität ausgegangenen Hegelschen Philosophie der Freiheit des Geistes, umgewandelt zwar, aber doch nicht ohne Zusammenhang mit ihr entstanden. Diese Weltanschauung, der heute auch die Humboldtuniversität dient, wird dem gesamten geistigen Leben auferlegt. Amtlich wird definiert, was als wahr und falsch angesehen werden muß, und solche Definitionen dürfen nicht kritisiert werden; gelten sie doch als unfehlbare Auslegungen des marxistischen und leninistischen Evangeliums. Ein Index der verbotenen Bücher bezeichnet die Bücher, die man nicht lesen darf und

³⁸ AAS XXXIX (1947) S. 258.

¹ Die Vernunft in der Geschichte. Einleitung in die Philosophie der Weltgeschichte. Herausgegeben von G. Lasson, Leipzig 1920, F. Meiner, S. 32.